

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

148 (10.8.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226474)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 Mk
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
incl. Postbefreiung.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Seite 10 A
bei Wiederholungen Rabatt.
Belegungsliste Nr. 4767.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 148.

Bant, Donnerstag den 10. August 1893.

7. Jahrgang.

Internationaler sozialistischer Arbeiter-Kongress in Zürich.

Zürich, den 7. August 1893.

Die heutigen Verhandlungen werden von Greulich-Zürich eröffnet, der den Vorschlag macht, den Präsidenten-Tag am ersten Tage einem Deutschen, am zweiten einem Franzosen, am dritten einem Engländer, am vierten einem Belgier, am fünften einem Oesterreicher, am sechsten einem Italiener einzuräumen. Der Vorschlag wird widerspruchslos genehmigt und als Erster nimmt Paul Singer den Präsidenten-Tag ein.

Singer dankt für die hohe Ehre, die ihm seitens des Kongresses zu Theil geworden; er erinnert daran, daß die deutsche Sozialdemokratie nunmehr bereits vor fünf- undzwanzig Jahren auf dem Verbandstage der deutschen Arbeitervereine in Nürnberg die Internationale in ihr Programm aufgenommen habe, die heute so kräftige Blüten zeitige. Die Internationalität der Arbeiter habe sich erst nach dem letzten deutschen Wahlen so erfreulich befestigt; der Kongress werde das internationale Band noch weiter festigen. Er werde ein Kongress der Arbeit sein; die internationale Sozialdemokratie werde weiter arbeiten, bis das rote Banner über dem ganzen Erdenrund wehe. (Beifall.)

Zum zweiten Vorsitzenden wird Argyriades-Paris ernannt.

Eine in Brüssel stattgehabte Vorkonferenz hat Bestimmungen über die Zulassung zum Kongresse beschlossen, deren erste lautet: „Zugelassen zum Kongresse werden alle Arbeiter-Gewerkschaften; ferner die sozialistischen Parteien und Vereine, die die Nothwendigkeit der Arbeiter-Organisation und der politischen Aktion anerkennen.“ Durch Annahme dieses Beschlusses würden die sogenannten unabhängigen Sozialisten, die die politische Aktion verneinen, von der Theilnahme am Kongresse ausgeschlossen sein. Aktuell wird die Frage besonders für die deutschen Delegierten durch die Anwesenheit der „Unabhängigen“ Berner und Landauer-Berlin, des Elberfelder „Unabhängigen“ Brahl und der deutschen Unabhängigen in Zürich: Cahau, Nommemann und Panslowitz. Die Deutschen haben gestern nach einer mehrstündigen, oft recht stürmischen Sitzung im Sinne der deutschen Mandatsprüfungskommission beschlossen, diese Unabhängigen nicht zuzulassen. Der Beschluß wurde den Deutschen leicht gemacht, als sich die Unabhängigen zum „sozialistischen Anarchismus“ bekennen. Die Unabhängigen rufen die Entscheidung des Plenums des Kongresses an und der Kongress tritt in die Berathung darüber ein, ob der erwähnte Beschluß der Brüsseler Vorkonferenz in Recht bestehen soll.

Reuffer-Paris bittet, die Worte „und der politischen Aktion“ zu streichen; er will es allen Sozialisten ermöglichen, am Kongresse theilzunehmen, und würde es im höchsten Grade bedauern, wenn hier Arbeitervertreter ausgeschlossen würden.

Quinter-Watts-London erklärt Namens der englischen Delegation, daß diese mit dem Wortlaute des Brüsseler Beschlusses einverstanden sei, ihm aber die weiteste Auslegung zu geben wünsche. Es sollen alle Delegierten zugelassen sein, wenn sie gewerkschaftliche Vereine vertreten; die persönliche Ueberszeugung komme nicht in Betracht, der Gewählte möge Anarchist sein oder nicht. Es komme darauf an, ob Diejenigen, welche ihn gewählt haben, Anarchisten seien oder nicht.

Bonnier-Paris beantragt Namens der französischen Minorität en bloc Annahme des Beschlusses. Die Anarchisten seien entweder agents provocateurs oder Dummköpfe. (Beifall.)

Landauer-Berlin stimmt im Wesentlichen mit der französischen Majorität überein. Er beantragt, den Beschluß so zu fassen: „Zugelassen zum Kongresse werden alle Arbeiter-Gewerkschaften; ferner alle sozialistischen Parteien und Vereine.“ Danach müßten auch Diejenigen zugelassen werden, die sich Anarchisten nennen, aber auf sozialistischem Boden stehen. (Lachen.) Das Wort „politische Aktion“ ist nichtsfagen, wenn es nicht etwa „parlamentarische Aktion“ heißen soll. Viele Sozialisten verneinen allerdings die parlamentarische Aktion, aber nicht jede politische Aktion, denn solche treibt jeder, der den Staat angreift. Er habe das gestern schon ausgeführt und sich dafür zu Habel sagen lassen müssen, er rede wie ein Polizeiangest. Er frage den Kongress, ob er mit dieser Aeußerung Bebel's einverstanden sei. Alle Delegierten, hinter welchen sozialistische Arbeiter als Wähler ständen, müßten zugestehen werden. (Beifall und Widerspruch.)

Rebrovay-London. Man solle keine Inquisition haben. Der Kongress sei eine öffentliche Versammlung, wo

Jeder seine Meinung zu vertreten das Recht habe. Die Majorität wolle einen sozialdemokratischen Kongress haben, er stimme nicht damit überein. Es halte das Gewerkschaftswesen und den Anarchismus wohl für vereinbar. Beweis: Ich selbst. (Heiterkeit.) Die Minorität sei nicht geknebelt worden. Der Begriff politische Aktion sei sehr dehnbar. Auch die Sozialisten Deutschlands würden zur politischen Aktion der Gewalt übergehen müssen. In die Einrichtung Kaiser Alexanders etwa seine politische That gewesen? Man soll die Minorität nicht unterdrücken. Bebel, Adler, Edward u. A. beantragen, dem Brüsseler Beschlusse hinzuzufügen: „Unter politischer Aktion ist verstanden: Benutzung der politischen Rechte und der Gesetzgebungsmaschinerie.“

Bebel: Herr Landauer hat mich angezapft, ich halte meine Aeußerung aufrecht. Landauer hat über die Vertretung von Vereinen unter Berücksichtigung des preussischen Vereinsgesetzes gesprochen und uns ermahnt, uns an die Besetze zu halten. Diese Mahnung im Munde eines der Rabulisten, fragte ich, nehme ich sonderbar aus, so spreche ein Polizeibeamter. (Beifall.) Der Wortlaut des Brüsseler Beschlusses ist bedeutungslos, deshalb haben wir unseren Zusatzantrag gestellt. Mit Anarchisten ist nicht zu diskutieren, das heisse nämlich die Zeit todtschlagen. Auf unserem Standpunkte haben bisher alle Kongresse gestanden, der Achtundzestag ist in allen Kulturländern nur durch die Parlamente zu erreichen. Deshalb können wir die, welche es verneinen, nicht unter uns dulden. Es wird eingewendet, wir seien selbst nicht einig in dieser Frage, s. B. nicht mit den Holländern. Nur über das Maß der Benutzung politischer Rechte gehen wir mit den Holländern auseinander. Wir haben nicht Lust drei Tage mit den Anarchisten zu diskutieren und ihnen schließlich doch die Thür weisen zu müssen. Ihr müßt einen besonderen Kongress einberufen, wie die Christlich-katholischen und Christlich-sozialen einen besonderen Kongress einberufen. (Stürmischer Beifall.) Wir haben Grenzen ebenso gut wie nach rechts, auch nach links. Die Herren nennen sich Sozialisten, das Wort „Anarchist“ wird möglichst in den Hintergrund geschoben. Sie haben keinen gemeinsamen Namen, kein gemeinsames Programm. (Bravo.) Sie wissen überhaupt nicht, was Sie wollen. (Beifall.) Das einzige Gemeinsame ist Ihnen die Belämpfung der deutschen Sozialdemokratie. (Beifall.) Die Sozialdemokratie ist Ihr Hauptfeind, die Bourgeoisie existirt für Sie nicht. Nehmen Sie unseren Antrag an, dann ist es klar, wer auf den Kongress gehört und wer nicht. (Minutenlanger Beifall.)

Cahan-New-York bedauert, daß die Franzosen nicht alle zugegen seien, gerade diejenigen, welche nicht da seien, machten zu Hause praktische Wahlarbeit, seien also Sozialdemokraten. Die Anarchisten kämen hierher nicht als Gewerkschafter, sondern sie suchten nur in den Gewerkschaften eine Form, um am Kongress theilzunehmen zu können. Die Anarchisten leugnen jede Autorität und jede Repräsentation, nichtbedenklicher kämen sie hier als Repräsentanten einer Masse her. Es ist so, als wenn Jemand Gefrorenes gelocht haben wollte, es vertrage sich nicht ein mit dem andern. Alexander von Ausland sei nicht durch Anarchisten beseitigt worden, der sei es worden, weil er sich der Einführung einer Verfassung widersetzt habe. Wollte man die Mörder Alexanders klassifiziren, so gehörten sie mehr zu den Sozialdemokraten, als zu den Anarchisten.

Cornelissen-Holland ist gegen jede Ausschließung. „Wir sind hier zusammen, um zu vereinigen und nicht um die Reyer auszuschließen. Die gesammte holländische Delegation ist dieser Ansicht.“

In der Nachmittags-sitzung, die wieder von Singer geleitet wird, soll in der am Mittwoch begonnenen Diskussion fortgesetzt werden. Es werden von verschiedenen Seiten (England, Belgien) Schlusstränge gestellt. Die Franzosen widersprechen lebhaft. Der Schluß wird aber mit großer Mehrheit angenommen. Die Franzosen demonstrieren bestig dagegen und nur das große Gesicht des Vorsitzenden in der Versammlungsleitung macht ein Weiterverhandeln möglich. Die Abstimmung erfolgt auf Antrag nach Nationalitäten. Die belgische Delegation beantragt, den Beschluß der Brüsseler Konferenz ohne alle Amendements anzunehmen. Für den Wortlaut des Beschlusses der Brüsseler Konferenz erklären sich alle Nationen, die meisten einstimmig. Dagegen stimmen Spanien, sowie kleine Minderheiten der österreichischen, englischen und französischen Delegationen. Es folgt die Abstimmung über den Zusatzantrag Bebel, der das Wort „politische Aktion“ interpretirt. Die Abstimmung erfolgt wieder nach Nationalitäten. Der Zusatzantrag Bebel wird angenommen. Es

nehmen 12 Nationen dafür, Belgien, Frankreich und Holland enthalten sich der Abstimmung, Spanien stimmt dagegen. Im Saale entsteht großer Tumult, der durch Unabhängige und Anarchisten hervorgerufen wird. Wilhelm Berner schreit in den Saal: „Ich protestire gegen die Bezeichnung Arbeiterkongress!“, darauf der Tumult noch größer wird. Born an der Thür kommt es zu minutenlangen, heftigen Szenen. Rufe „Raus!“ werden laut. Die Unabhängigen werden mit den Delegirten an der Thür handgemein; schließlich werden Wilhelm Berner und seine Genossen an die frische Luft befördert und die Ruhe wird allmählig wieder hergestellt.

Der Tumult entstand folgendermaßen: Berner und Landauer erklärten, sie wollten den Kongress verlassen. Man erwiderte ihnen, sie sollten ihre Worte doch endlich wahr machen und es begann ein leises Drängeln. Die Reibereien wurden heftiger und die Unabhängigen Zürichs, die zahlreich auf der Gallerie waren, führten von der Gallerie in den Saal und hieben mit Knäpeln drein. Grimpe-Elberfeld und noch mehrere andere Delegirte wurden dabei blutig geschlagen.

Degay-Paris erklärt, warum Frankreich nicht mit abgestimmt hat. Das französische Proletariat sei hier in seiner Gesamtheit und allen Schattirungen vertreten. Wenn man schreibe „Proletariat aller Länder vereinigt Euch“, so sei es ein Mißgriff, solche Szenen, wie die eben erlebten, zu provoziren.

Der Kongress tritt nun in die Berathung der Tagesordnung ein.

Politische Rundschau.

Bant, den 9. August.

— Vom Zollkrieg. Der Reichsanzeiger meldet: Nach amtlicher Mittheilung der russischen Postkast beabsichtigt die russische Regierung auch den finnländischen Zolltarif Deutschland gegenüber um 50 Prozent zu erhöhen. So spitzt sich der Kampf zu. Denn vor allem ein Wertzeichen dafür ist die Meinung wohl, daß der finnisch-deutsche Verkehr nur gering ist. Während wir im Kriege liegen, treten die österreichisch-russischen Unterhändler in Wien zusammen, um über einen Handelsvertrag zwischen dem Zarreich und Oesterreich zu verhandeln. Es verlautet nun allerdings, daß die deutsche Regierung die russische Anregung, die Verhandlungen eines Handelsvertrages kommissarisch in Berlin fortzuführen, angenommen und den 1. Oktober c. St. hierfür vorgeschlagen hat. Wir warten also bis zum 1. Oktober, mag darüber auch unser wirtschaftlicher Organismus schwer geschädigt werden. Das berückmte Wort von Oesterreichs Glück könnte man ummodellern: Kriege mögen die andern führen, du, glückliches Oesterreich, schliesse Handelsverträge!

— Die Folgen des Zollkrieges werden in erster Linie viele Tausende deutscher Arbeiter zu tragen haben. Aus allen Industriezentren kommen Mittheilungen, wonach wegen der durch den Zollkrieg heraufbeschworenen Absojlokation Arbeiterentlassungen bzw. Rübignungen in großer Zahl erfolgen. Besonders stark macht die Stodung in der Textilindustrie sich geltend.

— Zur Arbeiterbewegung in Rußisch-Polen. In Rußisch-Polen wächst in den letzten Jahren als Ergebnis einer rasch emporsteigenden Industrie und unter dem Einfluß der westeuropäischen, besonders der deutschen Sozialdemokratie, die Arbeiterbewegung mächtig heran. Trotz der ungeheuren Hindernisse, welche das absolutistische Regime jeder politischen Betätigung entgegensetzt, kämpfen die polnischen Arbeiter rüthig fort, finden Mittel und Möglichkeiten, sich zu vereinigen und die Arbeitermassen aufzuklären. Das am meisten Hindernisse ist die Unmöglichkeit, im Lande selbst eine Arbeiterpresse zu schaffen. Die polnischen Genossen sind deshalb darauf verwiesen, ohne Zeitungen und sonstige Agitationen Schriften im Auslande erscheinen zu lassen, um sie dann nach Rußland hinüber zu schmuggeln. Die deutschen Arbeiter wissen aus der Zeit des Sozialistengesetzes, mit welchen Schwierigkeiten dies verbunden ist. Die polnische Sozialdemokratie arbeitet unerbrossen und überwindet auch diese Schwierigkeiten, wie es auch seiner Zeit die deutschen Vorkämpfer der internationalen Sozialdemokratie so glänzend fertig gebracht haben. Gerade in der neuesten Zeit (seit dem 1. Juli d. J.) beginnt in Genu eine Monatschrift für Polen „Sprawa Robotnicza“ (Arbeiterfrage) zu erscheinen. Diese Zeitschrift stellt sich entschieden auf den Boden der Sozialdemokratie und ist bestrebt, unter anderem auch durch ausführliche Berichte über die westeuropäische, besonders die deutsche sozialdemo-

kräftige Bewegung, das Klassenbewußtsein der polnischen Arbeiter zu erweitern. Der Hauptinhalt der ersten Nummer ist: „Von der Rekrutierung. — Die politischen Aufgaben der Arbeiterklasse in Polen. — Ueber Russifikation. — Die Arbeiterbewegung im Ausland. — Korrespondenzen. — Vaterländische Rundschau.“ So bricht sich das Proletariat überall Bahn zur Selbsterkenntnis und zur Organisation!

— Systematisch verhämmeln und vergiften muß sich der Arbeiter um's liebe Brot. Gelegentlich einer Kritik der in Bernburg gehaltenen Fabrikinspektion fördert das „Volkblatt für Anhalt“ folgende entsetzliche Zustände zu Tage: „Wir wären besonders gespannt gewesen, aus dem Munde des Herrn Fabrikinspektors zu hören, ob denn die Einrichtungen der Schrom-Fabrik den Gesetzen entsprechen und ob die Gelege mit dem Namen „Arbeiterhaus“ belegt zu werden verdienen, unter denen es statthaft ist, daß die Arbeiter für 2,50—2,80 Mk. bei 12stündiger Arbeitszeit in einer vergifteten Atmosphäre aushalten müssen, die nur wenige verdorben. Den meisten der dort beschäftigten Arbeiter wird in kurzer Zeit die Nasenschleimhaut vernichtet. Viele Arbeiter sieht man mit verbundenem Kopf, mit eingewickelten Händen und Armen zur Arbeit gehen, weil das Gift ihrem Körper große Wunden geschlagen hat. Sollte sich durch bessere Ventilation, durch Vermehrung der Sicherheits-Vorkehrungen eine Besserung nicht erzielen lassen, dann dürfte wohl geboten sein, gefälligst die Arbeitszeit zu verkürzen, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, in frischer Luft sich zu ergehen und durch bessere Bezahlung sie in den Stand zu setzen, kräftige Nahrung und gesunde Wohnung sich zu beschaffen. — Darf man ernsthaft von Arbeiterhäusern in einem Lande reden, wo derartige Schreulichkeiten noch möglich sind?“

— In der „Industrie“ war kürzlich die Notiz zu lesen: „In der im Allgemeinen schon so trostlosen Lage des englischen Kohlenmarktes tritt jetzt noch ein neuer Uebelstand, der für viele Grubenbesitzer weitere Schwierigkeiten im Gefolge haben wird. Der „Nationale Verband der Bergarbeiter“ (Miners Federation of Great Britain), dessen Lebens der Kampf gegen jede Lohnermäßigung ist, hat nämlich einen neuen Zuwachs erhalten, indem die Kohler von Northumberland ihren Anschluß an die Federation vollzogen haben. Es sieht zu befürchten, daß noch weitere Anschlüsse an den Verein erfolgen. Im mittleren England, wo die Federation am meisten verbreitet ist, war deshalb auch die Lage der Grubenbesitzer schon seit längerer Zeit am ungünstigsten, weil den Arbeitern der vor Jahren bewilligte Lohnaufschlag bis jetzt weiter geschäft werden mußte, während im Norden Englands und in Wales die Löhne erheblich heruntergegangen sind.“ Das ist ein klares, bezeichnendes Mittel des hohen Nuzens der starken Verbände für deren Mitglieder, und der Vererblichkeit des Nichtverbundenstehens für die Einzelstehenden, für die Indifferenten, Drückeberger und sonstige nebelhaft verworrene Köpfe. Sogar bei schlechterer Geschäftslage sind die starken englischen Verbände im Stande, die Löhne hoch zu halten, das hat die „Industrie“ konstatirt; und dieser Effekt sollte für die kontinentalen Bergleute wie überhaupt für die Arbeiter allein schon ein Ansporn sein, sich ebenfalls in großer Masse zu verbinden.

— Weber-Glend. Wie traurig es um den Arbeitsverdienst der Weber in der Gegend von Rüdgers ausseh, dafür liefert ein Artikel des Pabelschwerter „Erbirgboten“, der sich mit der Industrie und den Arbeiterverhältnissen von Rüdgers und einigen benachbarten Ortschaften beschäftigt, einen zahlenmäßigen Vergleich an Arbeit und Verdienst für die Weber zwar nicht vorhanden, aber der Verdienst! Es befinden sich dort 66 Weber, welche 150 Personen beschäftigen. Die männlichen Weber verdienen wöchentlich bis 3 Mk., die weiblichen

bis 2 1/2 Mk., die jugendlichen bis 1 Mk.! — Nicht allein in der angegebenen Gegend, sondern durchgängig ist der Verdienst der Weber ein miserabler und der wahre Hungerlohn. Hier kann nur die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung und an deren Stelle die Einführung der sozialistischen genossenschaftlichen Produktion wirklich Remede schaffen.

— Der bekannte Antise mit Paasch ist von den Aemtern auf Grund ihrer Beobachtungen in der Berliner Charitee als vollständig geisteskrank und als unfähig für die Verhandlungen erklärt worden.

— Antisemitische Bauernjüngerei. In Dresden geht der antisemitische Ringelbeutel herum. Die „Reformer“ wollen eine Aktiengesellschaft bilden und Aktien zu 200 Mk. ausgeben. Wenn 100 000 Mk. beisammen sind, will man die „Deutsche Wacht“, das dortige Organ des Reichstagsabgeordneten Zimmermann, zu einer täglich erscheinenden Zeitung umgestalten. Ueber die Pläne der Herren giebt ein von ihren Bekannungsgeossen verfaßtes „streng vertrauliches“ Zirkular Aufschluß, in dem es heißt: „Setzt, wo die Hauptstadt des Reiches zu fünf Sechstel bereits zu einer sozialdemokratischen Domäne herabgesunken und der Einfluss der dortigen jüdisch-liberalen Presse als reichschädlich gleichfalls zu bekämpfen und möglichst einzuschränken ist, fällt Dresden, als dem Hauptplatz der Reformbewegung, die ebenso ruhmvolle als schwierige Aufgabe zu, ein den neuen Zielen gewachsenes Tageblatt zu schaffen und zum Zentralorgan unserer Bewegung für ganz Deutschland auszugestalten.“ — Wenn die Sache nur nicht so viel Geld kostete; in Geldsachen sind auch die antisemitischen „Feil“-Käufer meist nicht zu haben, wenn es sich um Beträge handelt, die höher als ein Ahtwardt-anteil sind.

— Die Münchener Blätter m-Iben, soll unser Genosse, der Reichstagsabgeordnete v. Volkmar, bedenklich erkrankt sein, woraus sich dessen Fernbleiben vom Züricher Kongresse erklärt.

— Aus Bayern. Die Leibregimentskrankheit, schreibt die „Münchener Post“, forderte wieder zwei Opfer. Sie wurden möglichst ruhig dem Schooße der Erde übergeben. Da die Suche nun doch im Abnehmen begriffen ist, scheint man es für überflüssig zu halten, die Ziffer der der Krankheit zum Opfer Gefallenen anzugeben. Wie hoch die Zahl nach der Stala der „Neuesten“ steht ist, wissen wir leider nicht, stellen aber fest, daß 40 Stüd der bezeichneten Holzkreuzer auf einem kleinen Raume im nördlichen Friedhofe zu zählen sind. Es dürfte daher leicht nachzuweisen sein, daß im Ganzen mindestens die doppelte Zahl, also zirka 80 Mann, der Suche erlegen sind. Auch bei dieser Soldatenbeerdigung wird der am offenen Grab bekundete Schmerz der Angehörigen einer herben Erbitterung, die bei den Leuten in derben Worten zum Ausdruck kam. „Umbracht haben's mer den Quab'n, dös sag i frei raus, ein Mann wia'n Baum so jämmerlich Grund richten; dös is a Schand.“ „Schaugt's, wia nöthig i den Menschen brauch't“, sagte der Vater, dabei zeigte er unter Thränen eine versträppte Hand, durch ein Unglück mußten ihm die Finger abgenommen werden. „Dab'l's mein Sohn umbracht, jetzt bring't's mi a glet um.“ Ähnliche Anschuldigungen gegen das System, dem die Leute zum Opfer fallen, wurden laut, seine Stimme erhob sich zum Widerpruch. „Bei uns sind keine Schwerkranken mehr“, wurde einem Mann gesagt, der den Eiern am Sonntag besuchen wollte, dabei lag derselbe aber tott im Sargsaal und wie die zweite Leiche bewies, scheinen noch mehrere nicht zu den Genesenden zu zählen. Ohne Zweifel ist es sehr bezeichnend, wie sich einige hiesige Zeitungen beinahe Unmögliches leisten, um die Details über die Todesursache eines Leutenants, der in Ostafrika abenteuerlichen Kämpfen zum Opfer fiel (v. Volkamer)

zu schildern, währenddem man über den Tod Duzender draver Soldaten, die allerdings nicht im wilden Kampf in Kamerun endeten, sondern langsam, ungeheuer schmerzhaft im eigenen Vaterlande, in unserer nächst-n Nähe hinstrecken mußten, kaum einige Worte hat; doch sieht man sich notgedrungen zu einer Neuerung verpflichtet, dann sind's Entschuldigungen zu Gunsten der eventuell Schuldigen.

Oesterreich.

Wien. Mit der Auffösung des Reichsraths drohen die österreichischen Kerikalen im „Linger Volksblatt“ und prophezeien, die Neuwahlen würden der Linken sehr viele Mandate kosten. Die liberalen Blätter zittern schon beim bloßen Gedanken an die Notwendigkeit, sich wieder in Bewegung setzen zu müssen, aber auch den Kerikalen wird nicht recht wohl, obwohl sie selbst den Teufel an die Wand gemalt. Jede Reichstagswahl bringt eben das ungeborene Unrecht der heutigen Wahlordnung zum Bewußtsein des Volkes und das kann keiner der reaktionären Parteien, möge sie sich „liberal“ oder „konservativ“ nennen, angenehm sein. Den Sozialdemokraten aber könnte es nur angenehm sein. Sie würden die Wahlbewegung in eine Wahlrechtsbewegung verwandeln und allen Parteien harte Bissen zu schlucken geben. Leider aber ist es damit nicht. Das „Linger Volksblatt“ meint: „Es geht nicht mehr weiter!“, als ob so was einen echten Wiener geniren würde. „Geht“ es nicht weiter, so „wurfelt“ man eben weiter und auf irgend welche politische Ziele war die Regierung des Grafen Taaffe niemals verfallen. Das Landbewegtes, das wieder das Volk einige Millionen kosten wird, werden ja Liberale und Konservative mit Pauken und Trompeten mit dem üblichen blutenden Herzen, aber mit der nicht minder üblichen „patriotischen Opferwilligkeit“ bewilligen. Und was will Taaffe mehr als Soldaten und Geld? Wenn es aber wirklich nicht weiter geht, auch nicht mit der Würsterei, dann bliebe gar nichts übrig als neuer Wein in neue Schläuche — ein neues Parlament auf Grund des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts.

England.

London, 5. August. Der radikale Abgeordnete Storey suchte gestern Abend im Unterhause eine Debatte über die Reform des Oberhauses herbeizuföhren, aber die zur Beschlußfähigkeit des Unterhauses nötige Zahl von vierzig Mitgliedern hielt nur so lange zusammen, bis er seinen Antrag eingebracht hatte. Denselben weiter zu diskutieren, fand selbst diese geringe Zahl nicht interessant genug. Der Grund hierfür liegt kaum in dem betreffenden Gegenstande — denn die in kurzer Zeit bevorstehende Beratung und Verwerfung der Home-rule Bill Seitens der Lords wird sicherlich Anlaß genug geben, die Stellung des Oberhauses einer neuen und lebhaften Kritik zu unterwerfen — sondern Storey's Antrag war zu wenig nach dem Geschmack der liberalen Partei. Der Abgeordnete befürwortete ein Gesetz, daß, wenn die Lords zweimal eine vom Unterhause angenommene Bill verwerfen und diese darauf zum dritten Male von dem Hause bestätigt worden ist, dann diese Bill auch ohne Zustimmung der Lords Gesetzeskraft erlangen solle. Ein derartiger Beschluß würde aber das Oberhaus nicht schwächen, sondern ihm eine ganz neue Macht einräumen. Ein Gesetz von weittragender Bedeutung zweimal zu verwerfen, haben die Lords seit der Reform-Jahrl von 1832 überhaupt nur einmal vor vielen Jahren gewagt. Deututage würden sie sich nie und nimmer erlauben, einen so kräftigen Widerstand zu leisten, da sie zu gut wissen, daß sie der immer stärker anwachsenden Demokratisierung Englands gegenüber nicht lange auf ihr Vetorecht pochen dürfen, das schließlich doch nur auf allem Brauch beruht und vom Willen des Volkes abhängt. Würde aber heute das Unterhaus einen Antrag wie denjenigen Storey's annehmen, so könnten die Lords sich hin-

Fürstin Varanow.
Novelle von Reinhold Ortmann.

„Ich glaube, es sei Ihnen bekannt, daß noch zwei Schwestern des Fürsten am Leben sind,“ sagte sie leicht hin. „Diese Damen haben indessen niemals eine besondere verwandtschaftliche Zärtlichkeit gegen mich an den Tag gelegt, und seit dem Tode meines Vaters hat jeglicher Verkehr zwischen uns aufgehört.“

„Und Ihre eigene Familie, — Ihre Eltern?“
Die Fürstin lachte hell, es war eigentlich ein recht unmotiviertes Lachen.

„Wie neugierig Sie heute sind, Raimund! — Es steht fast so aus, als fürchteten Sie, in eine schlimme Verwandtschaft hinein zu geraten! — Nun, Sie mögen sich beruhigen! Meine Eltern trugen zwar nur einen bürgerlichen Namen, aber sie gehörten immerhin der guten Gesellschaft an.“

„Sie mißverstehen mich, Alia! Ich frage nicht, weil ich etwa auf diesen Umstand irgend welches Gewicht lege. Ich habe nur ein Interesse daran, zu erfahren, ob Ihre Eltern noch am Leben sind.“
„Nein!“ sagte sie kurz und scharf, — ohne vorherige Ueberlegung und mit einer Bestimmtheit, die jeden seiner Zweifel entzweifeln mußte. Dabei wandte sie ihr Gesicht von ihm ab und starrte unermüdet durch das Wagenfenster in die nächtliche Dunkelheit hinaus. „Uebrigens werde ich nicht gern daran erinnern, daß ich mit ihnen den besten Theil meines Lebensglückes verlor!“

Raimund ergriß ihre Hand; sie lag eiskalt in der seinigen, und sie erwiderte nicht, wie sonst, den Druck derselben. Er fürchtete, Alia durch seine zudringliche Neugier verletzt zu haben; aber er konnte ihr die Ursache kaum unendlich offenbaren. Darum sprach er mit verdoppelter Liebenswürdigkeit von etwas Anderem, do; ihr Freunde machen sollte; doch ihre Antworten blieben geizig und

einfölig, mit einer Hast, welche ihr sonst fremd war, sagte sie ihm auf der Treppe des Palais „Gute Nacht“ und huschte davon, noch ehe er Zeit gefunden hatte, ein weiteres herzliches Wort zu ihr zu sprechen.

Nachdemlich und misgünstig begab sich Raimund zu Fuß in seine nahe gelegene Wohnung. Der Regen hatte aufgehört und der eilige Wind, welcher ihm entgegenblies, that ihm wohl. Obgleich eigentlich nichts vorgefallen war, das ihn mit Sorge hätte erfüllen können, fühlte er sich doch bedrückt und ein wenig unzufrieden sowohl mit sich selbst, wie mit der Fürstin. Es war ein Schatten zwischen sie gefallen, von dem er noch kaum mußte, woher er kam, und der doch seine Stimmung verdüsterte wie eine Borahnung nahenden Unheils.

Die Fürstin Varanow aber hatte in ihrem Douboir den Mantel ungestüm von den Schultern geworfen, ehe noch die Jose im Stande gewesen war, ihre Hand darnach auszustrecken. Eine heiße Röthe brannte auf ihren Wangen, und ihre Augen leuchteten in fieberhaften Glanze.

„Hat Jemand nach mir gefragt? Ist ein Brief abgegeben worden oder eine Depesche? Nieß ich fast athemlos hervor, und als die Jose verneinte, rief sie wie in einer Annandlung des Wahnsinnes oder sinnloser Rauth den funkelnden Brillantstern aus ihrem Haar und schleuberte ihn so heftig zu Boden, daß das Mädchen einen Ausschrei des Schreckens nicht unterdrücken konnte. Dann warf sie sich ohne Rücksicht auf ihre kostbare Robe in einen Sessel und drückte das Gesicht in die Hände. Als sie endlich wieder aufschaute, war die Farbe völlig aus ihren Wangen gewichen und an ihren Wimpfern hingen schwere Thränen.

„Guido schlief jetzt — nicht wahr?“ fragte sie mit seltsam veränderter Stimme. „Aber es ist darum doch wohl nicht unmöglich, daß ich ihn sehe.“
„Gewiß nicht, Durchlaucht!“ versicherte die Jose eifrig. „Unter kleiner Prinz pflegt ja so feil zu schlafen, daß ihn selbst der Donner einer Kanone kaum wecken würde!“
Sie öffnete der Fürstin die Thüren, und in der

nächsten Minute stand Alia in dem matt erhellten Schlafzimmer ihres einzigen Kindes. Die Sonne, welche sich noch nicht zu Bett begeben hatte, blinnte mit verlegendem Erkaunen auf den seltenen Besuch, ihre tiefe Verwundung war von der Fürstin gar nicht bemerkt worden, und so zog sie sich dann in schiefer Bescheidenheit hinter einen Vorhang zurück. Alia aber sank neben dem Bettchen in die Kniee, und mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit ruhte ihr Auge auf dem schlafenden Kinde. Wie er in dem lieblichen Schmuß seiner goldblonden Ringellocken und mit jart gerötheten Wangen an den blüthenweißen Rippen ruhte, bot der häßliche zweijährige Krabe, der erst zwei Monate nach seines Vaters Tode das Licht der Welt erblickt hatte, in der That ein rührendes Bild unschuldsvoller kindlicher Schönheit. Die kleinen Händchen, die nur all zu fein und durchsichtig waren, lagen ineinander gefaltet auf der seidenen Bettdecke, und um die leicht geöffneten Lippen des frischengroßen Mundes spielte das herabzweigende Lächeln irgend eines holdseligen Kindertraumes.

„Guido, mein Kind — mein Engel — mein Abgott!“ küßerte die Fürstin, indem sie sich tief über ihn herabbeugte. „Nicht wahr, Du wirst mich niemals — niemals verlassen? Wo wirst Deine Mutter immer — immer lieben?“

Und überwältigt von dem Sturm leidenschaftlicher Empfindungen, welche in diesem Augenblick ihre Brust durchstürmten, schlang sie ihre Arme um das schlafende Kind und presste es in wider Zärtlichkeit an ihre Brust. Die unsante Lieblosung riß den Kleinen jäh aus seinem Schummer. Er stieß einen lauten, angstvollen Schrei aus und begann dann sehr kläglich zu weinen, indem er zugleich mit beiden Händen seine Mutter vor sich abzuwehren suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Mit Bezug auf die Eingabe an die Oberverwaltungs-Direktion der Herren Peiler und Braunschweiger, Mitglieder des Aufsichtsraths der Wilhelmshavener Spar- und Bau-Gesellschaft, wonach es unverträglich sein soll, daß ein Werksführer der Kaiserl. Werft das Nebenamt eines Kassirers einer Genossenschaft bekleide, erklärt der Unterzeichnete, daß die Herren weder dazu beauftragt, noch der Aufsichtsrath in seiner Gesamtheit etwas davon gewußt hat.

Die beiden Herren sind auf Grund ihres eigenmächtigen Vorgehens ihrer Posten entbunden und dürfen dieselben Sitzungen des Aufsichtsraths vorläufig so lange nicht mehr beizubehalten, bis die demnächst stattfindende General-Versammlung darüber eine bestimmte Entscheidung getroffen.

Der Aufsichtsrath der Wilhelmshavener Spar- und Bau-Gesellschaft
(c. G. m. b. H.).

Wollene Flanelle

— einfarbig und gestreift —
sowie

Kleider - Flanelle

Meter von 90 Pf. an im
Hamburger Engros - Lager
von J. N. Pels
12 Neue Wilhelmshavenerstr. 12.

Zu Ausflügen

halte Familien, Vereinen, Korporationen etc. meine bequemen

Breakwagen

zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.

Fr. Janssen,
Kopperhöfen.

== Thee ==

neuester Ernte, kräftig und feinschmeckend, empfiehlt

A. Euling,

Wilhelmshaven, Roonstraße.

Wohnungs-Veränderung.

Verleate meine Wohnung von Werftstr. 25 nach Werftstraße 17.
Frau Janssen, Schneiderin.

Reinwollene schwarze, glatte und gebülmte Cachemires

— schwere Waare —

Meter von 1 Mk. an

im
Hamburger Engros - Lager
von J. N. Pels
12 Neue Wilhelmshavenerstr. 12.

Schützenplatz Bant.

Zum dem am 13., 14. und 15. August stattfindenden diesjährigen Schützenfeste halte mein geräumiges, auf's Beste eingerichtetes

Restaurations-Zelt „Zur Arche“

einem geehrten Publikum zu recht zahlreichem Besuche bestens empfohlen.

Restaurations und Küche in bekannter Güte. — Billige Preise.

Conrad Heilemann.

Mein Restaurationszelt

zum diesjährigen Schützenfeste in Bant halte einem geehrten Publikum bestens empfohlen. — Auf meine ff. Biere und sonstigen Getränke, ausgezeichnete Küche, sowie auf die bequeme Einrichtung des Zeltes mache besonders aufmerksam und lade zu recht zahlreichem Besuche freundlichst ein.

Fritz Burmeister.

Zum diesjährigen Schützenfeste in Bant halte einem geehrten Publikum mein auf's Bequemste eingerichtetes

Restaurations-Zelt

bestens empfohlen. — Restaurations und Küche ausgezeichnet. Zu recht zahlreichem Besuche lade freundlichst ein

Carl Schneider.

Garnirte und ungarirte

Damen- u. Kinderhüte

verkaufe wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

A. Lübben,

Berl. Marktstr. 1.

Mein reichhaltiges Lager in

schwarz. Kleiderseide

bringe hiermit in empfehlende Erinnerung. Besonders preiswerth:

Satin Merveilleux pr. Meter Mk. 2,40.
Satin Armure pr. Meter Mk. 4,00.
Satin Luxor pr. Meter Mk. 4,25.

Bei sämtlichen Qualitäten garantire ich für reine Seide und gutes Tragen.

B. H. Bührmann, Wilhelmshaven.

Garnituren

Sopha's, Matrassen etc.

aus bestem Polstermaterial hergestellt (keine sogenannte Auktionswaare), empfiehlt zu den billigsten Preisen

Scharf's Möbel-Magazin,
neben „Burg Hohenzollern“.

NB. Reparaturen werden in eigener Polsterwerkstatt prompt und zu billigsten Preisen ausgeführt. D. D.

Eine kleine freundl. Oberwohnung

auf sofort oder später zu vermieten.
Frau von Kopp.

Logis

für 2 junge Leute zum 15. d. Mts. bei
Weidemann, Bismarckstr. 56.

Dreiräumige Wohnung

zum 1. November in Bant zu mieten gesucht. Df. u. X. a. d. Exp. d. Bl. erb.

Gesangverein Frohsinn.

Sonnabend den 12. August
Abends 8 Uhr

Außerordentliche General-Versammlung.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller aktiven und passiven Mitglieder erforderlich.

Der Vorstand.

Gesucht

auf sofort ein 14 bis 16jähriger Junge zum Flaschenpölen.

H. Lüdener, Bant.

Gesucht

ein Mädchen für den ganzen Tag auf sofort.

Frau Suddenberg, Marktstraße 27.

Für sein lebhaftes Manufaktur-, Colonial- und Kurzwaaren-Geschäft wird auf gleich oder zum 1. Oktober ein

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen gesucht. Nähere Auskunft erteilt W. Schloßel.

Laden

mit oder ohne Wohnung, zur Filiale passend, sofort oder später zu vermieten. Beste Lage Wilhelmshavens. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zu vermieten

eine kleine Unter- und eine Oberwohnung.

J. Har, Almenstr. 19.

Eine Oberwohnung

zum 1. September zu vermieten.

H. Garmö, Bant, Am Markt.

Zu vermieten

zum 1. September eine Wohnung mit Zubehör.

Fr. Söchtig, Neubremen, Mittelstr. 11.

Echten

Edamer Käse

in frischer Waare empfiehlt

A. Euling,

Wilhelmshaven, Roonstraße.

Papier-Laternen

empfiehlt in großer Auswahl

G. Suddenberg.

Volks-Buch- und Bilderhandlung, Cigarrenverkauf der Hamburger Tabakfabrik-Genossenschaft, 27 Marktstraße 27.

Codes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Gestern Nachmittag 6 1/2 Uhr erlöste ein sanfter Tod meinen innigstgeliebten Gatten, den früheren Gastwirth

Peter Hermann Rotermand

von seinem Leiden im Alter von 34 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an
Bant, 9. August 1893

Die trauernde Wittwe.

Die Beerdigung findet am Freitag, Nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Am Markt 21, aus statt.